

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 26

Artikel: Der Friede

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tafelmanövers vorzuziehen? Es werden auch bei diesem Verfahren Fehler vorkommen, aber es herrscht größere Selbstständigkeit, hier wird es sich zeigen, was die Theorie und was die Praxis zu leisten im Stande ist. Die Artillerie wird nicht zurückbleiben.

* *

Bemerkung der Redaktion: Wir haben gerne unserem Kameraden das Wort gegönnt, wenn wir auch nicht in Allem mit ihm übereinstimmen und wenn wir auch namentlich den Unmuth bedauern, der ihn offenbar bei Abfassung dieser Zeilen befeelt hat, allein wir wünschen, daß er nicht nur beim Tadel stehen bleibe, sondern daß er die Skizze einer Reform, die er uns heute mittheilt, noch weiter ausführen möge.

Der Friede.

Die ganze Welt ruft nach Frieden, in Paris sind die Herren Diplomaten versammelt, um mit dem alten Blücher zu sprechen, „um mit der Feder zu verderben, was mit dem Schwert gut gemacht worden ist.“ Der junge Thronerbe, von dem die Zeitungen Wunderdinge melden, soll den Frieden bringen und wir müssen's uns eben gefallen lassen, wenn's uns auch bei unseren beschränkten politischen Ansichten besser geschehen hätte „der frische, fröhliche Krieg“ dauerte fort. Sei's drum! wir wünschen, daß der Friede ein gefegener sein möge, dagegen wünschen wir auch, daß wir in unserem vaterländischen Wehrwesen beachten möchten, was der Krieg uns gelehrt. Kommt es zum Frieden, so haben wir wieder ein paar Jahre gewonnen, um die notwendigen Reformen in unserer Armee in Ruhe vorzunehmen, damit wir gerüstet sind, wenn der Krieg wieder die Pforten des Janustempels öffnet, was schwerlich allzu lange ausbleiben wird, denn der Windbeutel „L'empire c'est la paix“ traut schwerlich Jemand noch. Als die erste dieser Reformen bezeichnen wir eine Reform der Bewaffung unserer Infanterie; wir haben nie einen Hehl aus unseren Ansichten in der sogenannten Jägergewehrfrage gemacht, auch heute noch erachten wir diese an sich vortreffliche Waffe als unpassend für die Infanterie, selbst für unsere sogenannten Elitenkompagnien, die eben meistens diese Bezeichnung in der allgemeinen Bedeutung des Wortes nicht verdienen, dagegen haben wir schon oft gesagt und wiederholen es heute als unsere vollste Ueberzeugung, daß die Zeit der glatten Handfeuerwaffen vorüber sei und daß an ihre Stelle die gezogenen Gewehre treten werden; jede Armee wird diesem Impuls folgen müssen, wie seiner Zeit bei Einführung der Perkussionszündung und wir, eine Milizarmee, die am ehesten in guten Waffen mit den Heeren des Auslandes konkurriren kann, dürfen nicht zurückbleiben. Unsere Behörden müssen diesen Punkt fest in's Auge fassen, dabei aber auch die Bedingungen nicht übersehen, die die geistige und physische Beschaffenheit sowie die durchschnittliche militärische

Ausbildung unserer Infanterie an diese neue Bewaffung stellen. Wir geben dem englischen Miniégewehr den Vorzug, nehmen aber auch gerne das Prellazgewehr, wenn es sich als Kriegswaffe bewährt.

Als zweite Reform möchten wir die endliche Beiseitigung alles Flittertandes bezeichnen, mit dem unsere Armee sich noch immer schmückt, Epauletten, Frack, weißes Lederzeug und ähnliche Geschichten. Die französischen Offiziere lassen vor Sebastopol die Epauletten weg und heften die Gradauszeichnungen auf den Arm, die russischen hüllen sich in Soldatenkapüte, die Garde reißt das weiße Lederzeug ab, nachdem sie am 1. und 2. Mai so fürchterlich zusammengeschossen worden, die Linie macht die Campagne in der Aermelweste und im Caput und als weiteres Kleidungsstück erhält sie eine wollene Leibbinde und eine tuchene Capuze und wir, wir plagen den Soldaten mit Dingen, die im Feld unnötig sind und belasten die Staatskassen mit Ausgaben, die nützlicher zur vermehrten Ausbildung verwendet würden. Welche Lehre sollen wir nun aus diesen Beispielen ziehen?

Endlich will es uns schmerzen, müssen wir alles Ernstes daran denken, tüchtige Generaloffiziere und tüchtige Generalsstäbler heranzuziehen; das Mittel dazu finden wir in öfteren Truppenzusammenzügen, in öfterer Verwendung der Offiziere des Generalstabes, in sorgfältiger Auswahl, in sorgfältiger Ausbildung derselben. Täusche man sich in dieser Beziehung nicht! England hat es bitter empfunden, was es heißen will, die Führung von Truppen Generalen anzuvertrauen, „die vor dem Kriege keine Brigade gesehen haben.“ Das Blut unserer Milizen ist zu kostbar, als daß es die Nachlässigkeit und die Unfähigkeit zwecklos versprigen dürften! Wir werden eines Tages so wenig als unsere Väter von dem Kriege verschont werden; sorgen wir dafür, daß wir ihrer würdig diese Probe bestehen mögen! Der Frieden darf nicht unser Capua sein, wir dürfen nicht uns sorglos einwiegen; beachten wir daher, was uns der Riesenkampf auf der taurischen Halbinsel lehrt! Gedenken wir des Krieges! Ja baut eure kühne Eisenstraßen, wölbt eure Brücken, laßt eure Dampfswagen brausen, aber vergeßt nicht neben den Künsten des Friedens, vergeßt nicht neben der Pflugschaar des Schwertes, das sie schützen und schirmen soll!

Miscellen.

Die Entlibucher Schube.

Auf der Brücke zu Basel stand im Jahr 1792 ein Entlibucher Wache, der mit den eidg. Zugüern der bedrohten Bundesstadt zu Hülfe gezogen war; da ging ein windbeutelartiges französisches Offizierchen vorbei und neckte den ehrlichen Schweizer ob seiner derben gewaltigen Beschuhung; der aber maß ihn vom Kopf bis zum Fuß und antwortete ihm dann im feinsten Französisch: *Moi avoir des soulliers pour rester, toi pour courrir* (ich habe Schuhe um stehen zu bleiben, du aber um davonzulaufen.)